

Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 6 (1951)
Heft: 3

Artikel: Kleintierjagd mit der Kamera
Autor: Schmitt, Cornell
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-653686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KLEINTIERJAGD

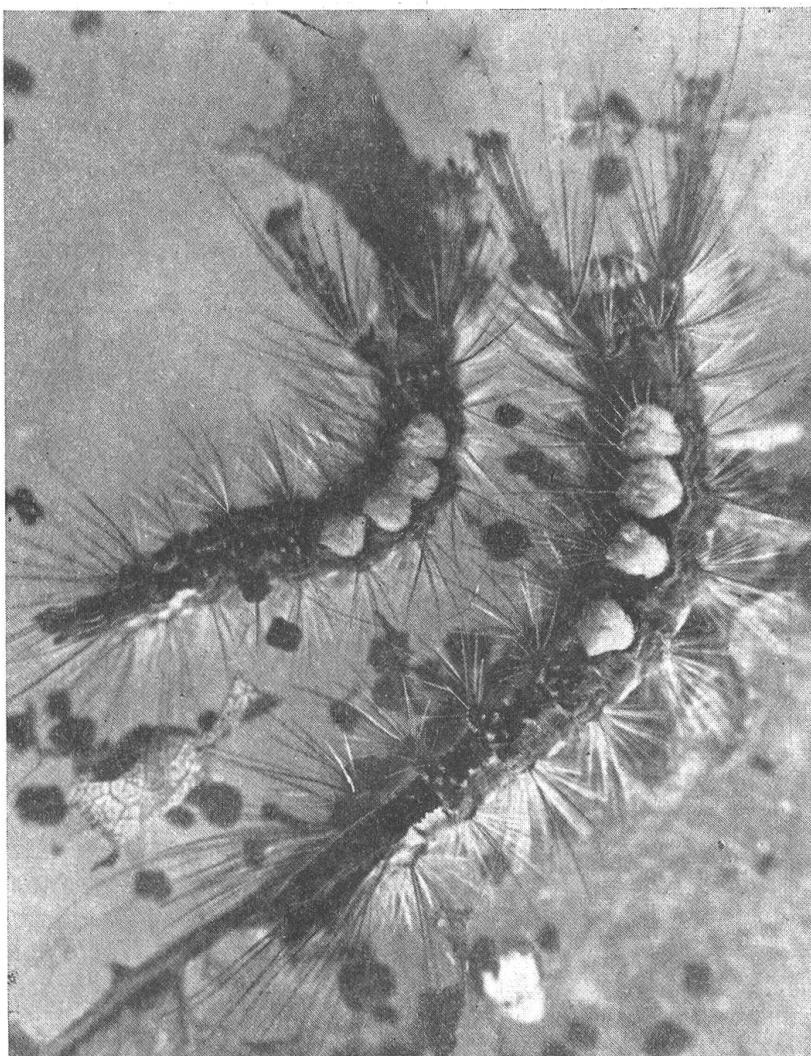
mit der Kamera

Von Cornell Schmitt

DK 77.042 : 591.084.2

Als ich in meinen Jugendjahren den ersten Photoapparat eingehandelt hatte, wurde ich — wie jeder andere — zunächst einmal Kopfjäger, der sämtliche Freundinnen und Freunde hemmungslos an die Wand stellte. Dann trat die Landschaft dazu, und die Zusammenschau ergab jämmerliche Zerrbilder. Wer wußte damals auch etwas von Tiefenschärfe!

Der pflügende Bauer, der mir dabei einmal ins Bild geriet, war's, der die Wandlung zum Besseren brachte. Kühe auf der Weide, Pferde im Koppel, Hunde an der Kette, schlafende Katzen unter der Haustüre hielten stand. Man erkannte, daß es Tiere mit vier Füßen daran waren.



Die Dorflinde half weiter und die Pappelallee dazu. So kam ich allmählich hinter die Schönheit der Baumwelt. Die primitive Kamera aber weigerte sich hartnäckig, sich mit Blumen und Kleintieren zu befassen.

Ein 6×12-Apparat mit doppeltem Bodenauszug, dessen Ankauf erst gelang, nachdem ich den Gürtel längere Zeit verkürzt getragen hatte, setzte mich endlich in den Stand, auch an die Objekte heranzutreten, denen ich bislang hatte aus dem Weg gehen müssen. Aber da man damals noch nichts von Vorsatzlinsen wußte, blieben die Ergebnisse unbefriedigt.

Da erschien die Leica auf dem Markt. Wieder fing das Hungern an, und als endlich die Wunderkamera mein Eigen war, ging die Kopfjägerei wieder von neuem an. Aber diesmal klappte es, und nicht nur ich, sondern sogar meine weiblichen Opfer waren mit den Ergebnissen zufrieden. Doch mein Ziel, Kleintierphotograph zu werden, war wieder in weite Ferne gerückt. Daran änderten auch die verschiedenen Zusatzgeräte nichts. Die Vergrößerungen waren und blieben unscharf.

Was nun? Der 9×12-Apparat mit seinem doppelten Bodenauszug hatte nicht ausgereicht. Denn was bedeutet schon eine Wiedergabe in natürlicher Größe, die man durch den doppelten Bodenauszug erreichen kann, wenn man sich darauf versteift, Kleintierserien zu schaffen, die notwendigerweise immer beim Ei beginnen müssen.

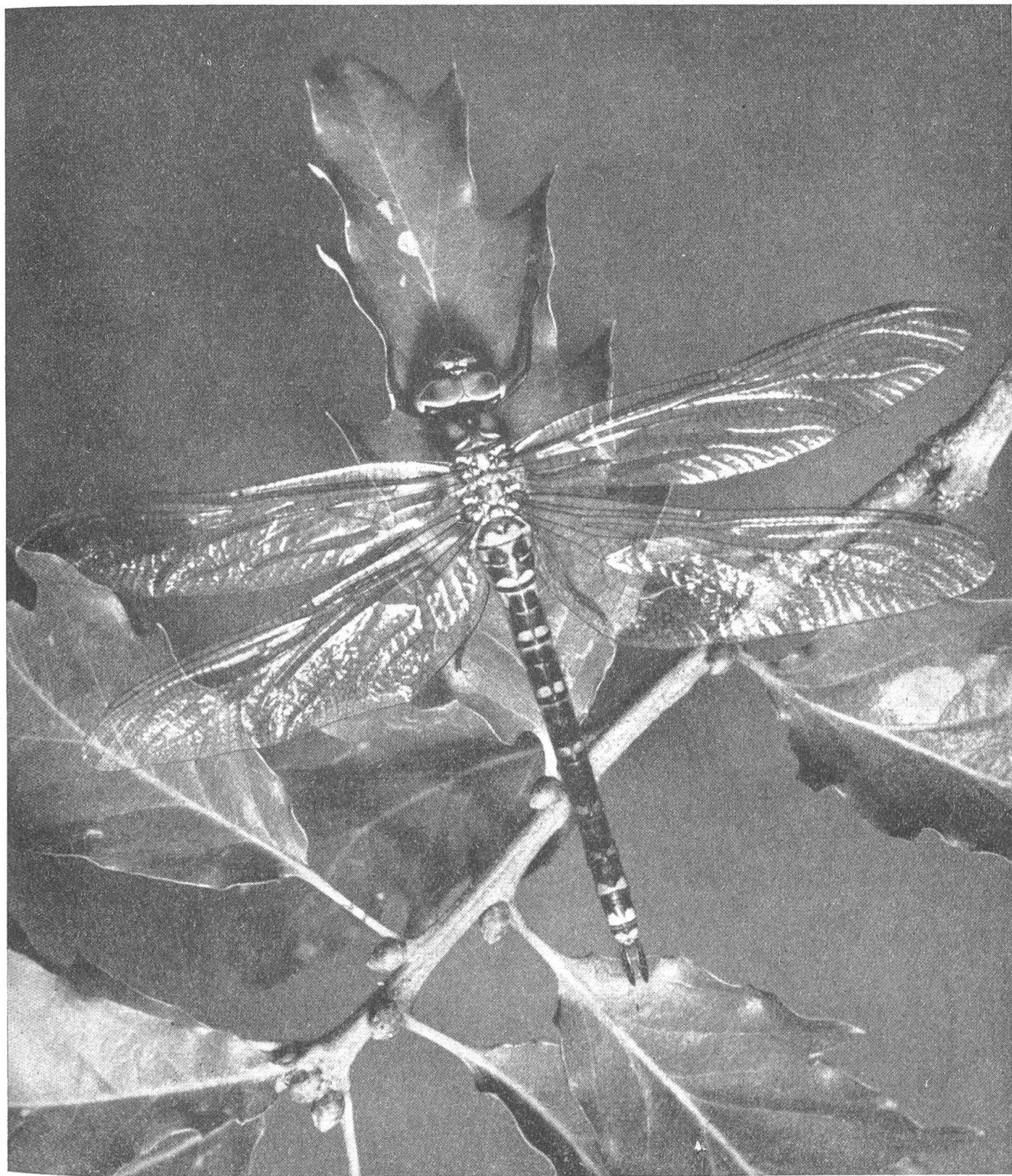
Da sich inzwischen meine Verhältnisse gebessert hatten, faßte

Bei den Bürstenraupen des Schlehenspinners kann man bereits die Geschlechter unterscheiden: das Weibchen ist größer

ich den heroischen Entschluß, mir eine 10×15 -Kamera mit dreifachem Auszug und entsprechenden Vorsatzlinsen beizulegen. Jetzt war ich meinem Ziele ganz nahe gekommen. Alles, was sich nicht rührte und regte, konnte nun im „Atelier“ mit Zuhilfenahme von starken elektrischen Glühbirnen

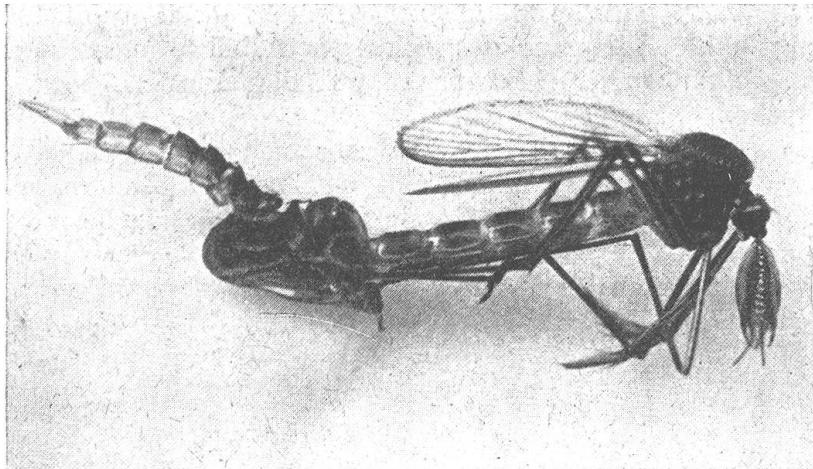
und ganz kleinen Blenden nach peinlicher Befragung des elektrischen Belichtungsmessers zur Zufriedenheit auf die Platte gebannt werden.

Selbst kleine Pflanzensamen und Insekten eier, wie die prächtigen, mit grünen Bändern gezierten der Kupferglucke. Aber lebende



Rolleiflex-Aufnahme einer Libelle mit Vacublitz. Optik: Tessar 3,5, Blende: 8

(Photo: Giulio Galimberti, Milano)



Es war schwer, photographisch festzuhalten, wie sich diese männliche Stechmücke aus dem Puppensack befreite

(Drei Aufnahmen vom Verfasser)

Kleintiere, etwa Insekten, begannen unter dem Einfluß des grellen Lichtes und der Wärme zu zappeln und entfernten sich schleunigst aus dem ohnehin kleinen Belichtungsfeld. Nur wenn ich die frühen Morgenstunden wählte, wo den Tieren noch die Nachtkälte im Leibe steckte, und die Scheinwerfer erst im letzten Augenblick einschaltete, konnte das Ergebnis befriedigen.

Doch die schwere Kamera, die an einem hölzernen Gestell aufgehängt war, an der sie sich auf- und abwärts bewegen ließ, erwies sich im freien Gelände als unbrauchbar, auch dann, als ich das Gestell durch ein massives Holzstativ und ein festes Kugelgelenk ersetzt hatte.

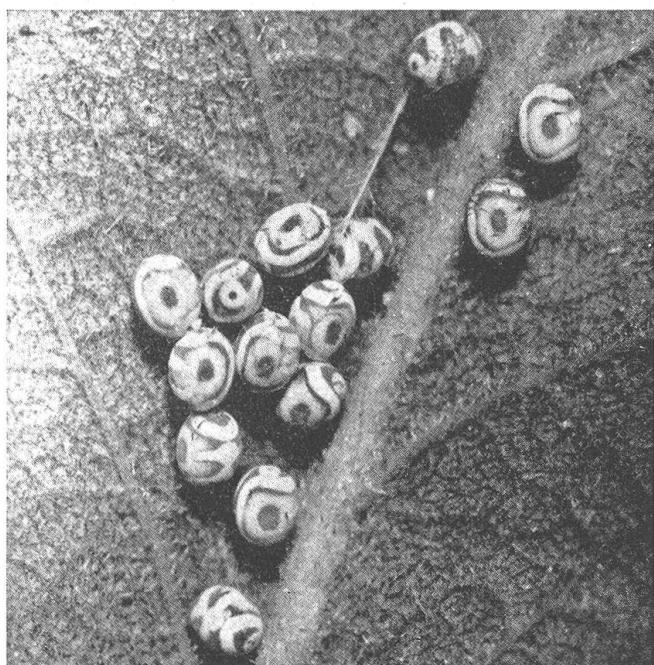
Das Ideal, die Spiegelreflexkamera mit dem Doppelauge, stand aber in gar weiter Ferne.

Und doch war sie die einzige Rettung. Nur sie ermöglichte, das Tier bis zum allerletzten Augenblick zu beobachten und gleichzeitig den Verschluß der anderen zu öffnen.

Endlich war auch eine Spiegelreflexkamera in meinem Besitz. Aber, da sie wieder ein geringeres Ausmaß hatte, mußte das kleinere Bild in Kauf genommen werden. Die „Rolleiflex“ begleitete mich auf den täglichen Spaziergängen und wöchentlichen Exkursionen. Zu Hause aber wartete der 10×15-Plaubelapparat, um den arretierten Gefangenen abzukonterfeien. Wenn es halt nicht anders ging, mußten ein paar Stunden des Schlafes geopfert werden.

Aus dem Gesagten ergibt sich also einwandfrei, daß dem Naturfreund keine Universalkamera zur Verfügung steht. Er muß je nach der Art des aufzunehmenden Objekts unter den verschiedenen Kameras die Auswahl treffen. Dann erst kann er seinem Ziel, Spezialist zu werden, näherkommen.

Größere Tiere, etwa fütternde Vögel am Nest, aufs Bild zu bannen, erfordern noch weitere Zusatzgeräte. Ohne einen langen Auslöser, der vom Versteck aus bedient werden kann, geht es nicht. Doch er wirkt nur einwandfrei, wenn er elektrisch zu betätigen ist. (Meister dieser Methode ist der bekannte Tierphotograph Hermann Fischer, Wahrenholz in der Lüneburger Heide.) Wir haben nur ein einziges Mal den Versuch gemacht, einen fütternden Grünspecht an der Nesthöhle aufzunehmen. Das Bild ist wohl gelungen, aber da uns die Zeit nicht zur Verfügung stand, wie sie notwendig gewesen wäre, so blieb es bei diesem einen Versuch, und wir mußten uns beschränken auf das Kleintier und die Pflanze. Man darf sich eben nicht verzetteln.



Die Eier der Kupferglucke sehen aus wie Glaskugeln, mit denen die Kinder spielen